

Predigt im Gottesdienst am 12.9.21 in der Johanneskirche

Thema: Vom Senfkorn glauben und seiner Kraft

Pr.Text: Lukas 17,5-6

<sup>5</sup>Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! <sup>6</sup>Der Herr aber sprach: ***Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein.***

Ihr Lieben, (Senfkorn zwischen Daumen und Zeigefinger) könnt Ihr es sehen, was ich hier in der Hand habe? Wer von Euch erkennt es?

*Gehe in die erste Reihe*

Man muss schon ziemlich nahe kommen, um es zu sehen, so klein ist es. Ein Senfkorn (Einspielung des Bildes vom Beamer). Das ist ziemlich winzig. Komisch, dass Jesus oft so falsch verstanden wird! Die Worte vom Berge-versetzenden Glauben oder hier dieses Gleichnis vom Maulbeerbaum, der sich ins Meer versetzen soll. Immer denken wir, Jesus spräche von einem riesigen Glauben. Denn es ist doch klar: Nur großer Glaube erreicht Großes. Oder?

Gerade vor Kurzem sagte ein Mann zu mir: „Ja, wenn ich mehr Glauben hätte, dann sähe es in meinem Leben anders aus! Dann wäre vielleicht auch meine Frau nicht gestorben...“ Ich war wirklich erschrocken, als ich das hörte!! Da gibt sich jemand die Mitschuld am Tod seiner Frau. Wenn er mehr Glauben, Gottvertrauen hätte, dann hätte er das Sterben seiner Frau verhindern können. Aber er hatte den Glauben nicht. Schuldgefühle wegen schwachem Glauben. Oder ich denke an eine andere Begegnung, wo es auch um den schwachen oder nicht vorhandenen Glauben ging. Vor einigen Jahren begegnete ich einer Frau im Johannesstift, die schon lange an ihrer Situation litt, - sie, die starke, gebildete, erfolgreiche Frau, war jetzt so schwach im Seniorenheim – und sie sagte: „Ich kann nicht glauben. Herr Paul: Helfen Sie mir zu glauben!“ Ich habe ihre Worte so gedeutet: In ihrer großen Schwachheit kommen die Zweifel, ob ihr Leben Sinn macht. Als sie erfolgreich und stark war, als sie gebraucht wurde, stellte sich diese Frage nicht. Aber jetzt, in einem Seniorenheim, fragt sie nach Sinn, einem Wert ihres Daseins, der nicht aufgeht in ihren Leistungen. Plötzlich fragt sie nach einem Gott, dessen Liebe auch dann trägt, wenn wir alt, vergesslich und ganz, ganz schwach sind.

Die Jünger baten Jesus: „***Stärke uns den Glauben.***“ Sie spürten, wie Krisen ihren Glauben erschütterten. Sie merken, wie die Krankheiten ihrer Zeit sie so hilflos machten, - genauso wie Corona uns heutige Christen so hilflos und einsam macht, uns lähmt, 1000 Pläne, Errungenschaften, mit Mühe Aufgebautes zunichtegemacht hat. Die Jünger erfuhren, wie der Tod sie übermannte und am

Grab eines Kindes nichts mehr da war von ihrer Hoffnung. Ihr Glaube wurde erschüttert von Katastrophen, Hochwasser, Bränden. Wie haben es eben in diesem Ahr-Psalme gelesen. Diese Worte wurden gedichtet von einem Priester aus dem Kreis Ahrweiler, wo die Fluten der Ahr besonders wüteten. Und bei dieser großen Abschiedsfeier im Hohen Dom zu Aachen wurden die Worte gebetet:

*„Alles wurde mir genommen. Alles!*

*Weggespült das, was ich mein Leben nannte...*

*Wo warst du Gott, Ewiger, hast du uns endgültig verlassen?...“*

Wo sind wir denn noch von Glauben getragen, wenn in es in der Kirche immer weniger Pfarrer gibt, weniger Mitglieder, weniger Jugendliche? Und Ihr Kirchenvorsteherinnen und – vorsteher sollt jetzt das Schiff der Johannesgemeinde durch den Strudel einer scheinbar untergehenden evang. Kirche lenken.

Vielleicht ist uns keine Bitte im ganzen Neuen Testament näher als diese: „Herr, stärke unsren Glauben!“

Ich habe davon im Radio gehört, dass es eine Weltmeisterschaft im Gegenwind-Fahrradfahren gibt. So komme ich mir manchmal vor: Als müssten wir alle gegen den Wind anstrampeln. Ich habe mich gefragt, wie Leute dazu kommen, freiwillig bei einer solchen Weltmeisterschaft mitzumachen?

Die Jünger wissen, dass ihnen die Puste ausgeht, wenn sie auf dieser Welt keinen Glauben haben, wenn sie immer wieder auch gegen Gegenwind ankämpfen müssen. „Herr, stärke uns den Glauben!“

Ein gute Bitte, ein wunderbares Gebet: Nicht wahr? Kann man um Besseres auf dieser Welt bitten? Doch Jesu Antwort ist eigenartig: **„Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein.“**

Man überliest schnell das Entscheidende in diesen Worten. Wir sehen das große Ergebnis: Das Wunder einer Verpflanzung. Der Maulbeerbaum, die Sykamine, hat eine besonders starke Wurzelkraft. Man nahm an, ein solcher Baum könne bis zu 600 Jahren in der Erde stehen. Unmögliches möglich machen kann der Glaube! Oder in einem ähnlichen Wort Jesu, das ein noch größeres Wunder durch den Glauben nennt: **„Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.“** Wir sehen hier das Große, das der Glaube wirkt und denken: **„Ach hätten wir doch auch einen solchen großen, mächtigen Glauben.“** Aber Jesus spricht gar nicht von einem großen, mächtigen Glauben. Er spricht von dem Glauben **wie ein Senfkorn**. So klein ist dieser Glaube, dass man ihn nicht sieht, dass Du ihn selbst vielleicht sogar bei Dir nicht sehen kannst und Du verzweifelt sagst: „Ich kann nicht glauben!“

Aber wie sollen wir denn mit einem solch kleinen Glauben auf dieser Welt der Flutkatastrophen und Kirchenkrisen und Pandemien bestehen? Wie sollen wir

damit an den Gräber unserer Liebsten getragen werden? Und wie sollt Ihr Kirchenvorsteher angesichts einer scheinbar untergehenden Kirche mit Mut, Freude und großer Hoffnung Eure ehrenamtliche Arbeit tun können? Was für eine Antwort: Glaube wie ein Senfkorn! Jesus das genügt nicht, um Maulbeerbäume zu verpflanzen.

Aber vielleicht versuchen wir doch einmal, dieser Antwort Jesu nachzusinnen?! Meint er damit vielleicht, dass ein ganz schwaches Vertrauen zu Gott, ein einziger Ruf: „Herr hilf“, genügt, um Gottes Hilfe auf den Plan zu rufen? So ähnlich wie beim Buch des Propheten Jesaja: „**Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird Gott nicht auslöschen.**“ (Jes.42,1) Ein paar kleine Christen in unserer Gemeinde oder in anderen Gemeinden dieser Stadt, dieses Landes, die nicht aufhören zu beten, Gottes Wort zu suchen, obwohl es manchmal hoffnungslos scheint. Ein Kirchenvorstand und Christen einer Gemeinde, die nicht aufhören zu beten, Gottes Wort zu suchen, im Kleinen und Großen Liebe zu verschenken, auch wenn Millionen schreien: „Mit der Kirche ist es aus!“ Diese glimmenden Döchte, diese Senfkornglaubenleute: Durch die werden Maulbeerbäume verpflanzt, Berge versetzt. Jesus gibt seiner Kirche nur selten Leute mit Riesenglauben. Aber er gibt seiner Kirche Leute mit Senfkornglauben. Leute, die vielleicht ihr Selbstvertrauen „Wir schaffen das“ verloren haben, die an Punkte kommen, wo sie sagen müssen: Wir schaffen es nicht. „Mit unserer Kraft ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ (EG 362), wie Luther es dichtet.

Aber dann sind es diese Verlorenen – wie dieser blinde Bartimäus - die wider alle Vernunft zu schreien beginnen: „**Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner.**“ (Mk.10,46-52) Unmöglich!, schreien die Menschen. „Schweig“, Bartimäus. „Du wirst die Sonne nicht mehr sehen können. Das ist hoffnungslos. Du bist blind!“ Aber Bartimäus, der Blinde schreit noch viel lauter, obwohl er nichts geben kann, keine Möglichkeiten in sich trägt: „Jesus, erbarme dich!“ Und sein Schreien wird gehört.

Ich bekam vorgestern eine Mail von einem jungen iranischen Familienvater. Seine Familie soll aus Deutschland raus. Eltern und Kinder haben Angst, haben nichts in der Hand, keine Argumente, keine Gesetze, die sie schützen, kein Geld. Der Vater aber schrieb mir: „Wir warten... Ich bin sicher, dass wir unter dem Kreuz Jesu Christi sicher sein werden.“ Er hat nichts in der Hand. Aber da ist die eine Hoffnung: „Christus!“ „Unter seinem Kreuz sicher!“

Das ist nicht viel, oder? Morgen kann dieser Glaube auch schon wieder ganz, ganz klein werden, wenn z.B. die Polizei vor der Tür steht. Aber Jesus verlöscht diesen „glimmenden Docht“ nicht. Schützt alle, die in ihrer Ohnmacht sich an ihn halten.

Und da ist diese alte, gebrechliche Frau aus dem Johannesstift, die früher so

wichtig war, Ärztin, Helferin anderer. Und die mich jetzt so anflehte: „Helfen Sie mir zu glauben.“ Und ich sagte ganz spontan zu ihr: „Aber Frau Soundso, sie glauben doch schon längst. Jeden Sonntag kommen Sie in den Gottesdienst, lassen sich von ihren Zweifeln nicht irritieren. Sie suchen, sehnen sich nach der Hilfe Gottes, nach Christus. Das ist doch Glaube! Und seien Sie gewiss, dieser Jesus wird Ihnen sein Licht scheinen lassen.“

Ich las in dieser Woche die Worte des großen Theologen Karl Rahner. Er predigte diese Worte im Hungerjahr 1946 in München, Worte, die bis heute in dieser Stadt nicht vergessen sind, Worte über das Gebet. So predigte er: „Bete regelmäßig! Lerne das Beten! Es ist eine Gnade. Aber es ist auch eine Sache des guten Willens, eine Kunst, die geübt und erprobt sein will.“ Karl Rahner war überzeugt, dass uns das Beten nicht zufällt, schon gar nicht in Zeiten, in denen Gott scheinbar schweigt. Rahner lockt die Menschen mit der Aussicht, dass nur das regelmäßige Beten mit und gegen alle persönlichen Schwierigkeiten Voraussetzung für große spirituelle Erfahrungen ist.

Glimmende Dochte, die scheinbar nichts zu hoffen haben und doch beten! Warum? Weil es einen Heiland gibt, Ihr Lieben. Weil da die Botschaft ist, dass Gott diese Welt so sehr liebt, dass er ihr seinen Sohn schenkt. Und so geschieht es, dass Menschen, die gar nicht stark sind, nicht glänzen, vielleicht mit ihren Sünden und Zweifeln und Ängsten täglich zu kämpfen haben. Aber die die Botschaft gehört haben: „*Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.*“ Und nun hören sie nicht mehr auf, sich zu sehnen und Gott anzurufen, und für diese Welt und ihre Menschen zu kämpfen. Natürlich gibt es auch starke Menschen. Ich las in dieser Woche von einem wahnsinnig starken Mann. Seine Geschichte ist jetzt verfilmt worden von Hollywood. „Der Mauretanium“, heißt der Film. Er war in Guantanamo, dem Ort, an dem viele Menschen wegen des Terroranschlags vom 11. September 2001 gefangen lagen. Auch **Mohamadou Slahi** (Bild) aus Mauretanien war dort. Er ist heute 50 Jahre alt... Seit 5 Jahren ist er wieder frei. 14 Jahre war er in Guantanamo gefangen. Vielleicht war er unschuldig? Er sagt, wenn er abends die Augen schließe und der Schlaf komme, dann komme manchmal auch wieder der Maskenmann, der ihn gefoltert hat viele Male. Er sagt, dass er während der Zeit in Guantanamo vor allem eines gespürt habe: Hass. Immer wieder habe er sich vorgestellt, auf welcher grausamen Weise er seinen Folterer umbringen werde. Aber dann habe er in der Einsamkeit seiner Zelle, beim Nachdenken, Beten, Schreiben, erkannt, dass Rache keine Lösung sei. Also habe er beschlossen, etwas anderes auszuprobieren: Vergebung.

In der Stille seiner Zelle habe er sich zu dem Gedanken gezwungen, dass dieser große, starke Mann in Wahrheit ein kleines, schwaches Kind sei. Ein Kind, dem er den Kopf tätschelte und sagte: „Was du gemacht hast, ist schlimm, aber ich

vergebe dir. Der Prozess der Umerziehung seiner selbst dauerte mehrere Jahre. Aber irgendwann, er saß' noch immer in seiner Zelle, sei es ihm gelungen, sich so sehr von der Aufrichtigkeit dieses Gedankens zu überzeugen, dass er das Bedürfnis, vergeben zu wollen, wirklich fühlte. Jetzt gibt er ein Buch heraus, wird verfilmt und von vielen als Vorbild gesehen. Zurecht!

Und doch ist diese Vergebung eine andere, zu der Jesus uns Christen ermächtigt. Jesus hilft uns zu vergeben, weil er uns vergibt, täglich. Unsere Kraft zu vergeben kommt nicht aus uns selbst, sondern ist getragen von der Kraft Gottes, der Vergebung Gottes. Paulus sagt: „Wie Jesus Euch vergeben hat, so vergebt auch ihr.“ Schwache Menschen, die nie die Kraft hätten, ihren Peinigern zu vergeben, können durch die Vergebung Jesu anderen die Hand reichen. Getragene Vergebung.

Mohamadou Slahi schöpft aus eigener Kraft, bezwingt seinen Hass, seine Rache. Oder doch nicht ganz? An einer Stelle eines Interviews sagt er Worte, die aufhorchen lassen: „In gewisser Weise ist die Vergebung für mich auch eine Form von Rache. Ich räche mich an meinen Peinigern und all den Menschen, die 20 Jahre lange für den amerikanischen Krieg gegen den Terror kämpften: Vor den Augen der Weltöffentlichkeit entlarve ich die Handlungen jener, die sich für die Guten hielten, als die Bösen.“

Vergebung als eine Art Rache? Das wäre gewiss nicht im Sinne Jesu. Seine Vergebung entspringt aus Liebe und wirkt Liebe.

Und dafür bedarf es nicht viel Glauben: Glaube wie ein Senfkorn. Glaube, der in eigener Ohnmacht ruft: „Herr erbarme dich!“ Der nicht aufhört zu rufen, so wie wir es vorhin im Psalm gebetet haben: „Würdest du doch nur endlich dein Schweigen beenden, doch ich halte es aus und halte dich aus, o Gott.

Halte du mich aus!

Und halte mich, Ewiger!

Halte mich!“ Amen